

Predigt (Joh 11,1.3.17-25.41-45):

Kanzelgruß:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese Worte aus dem 11. Kapitel des Johannesevangeliums:

1 Lazarus aus Betanien war krank geworden – aus dem Dorf, in dem Maria und ihre Schwester Marta wohnten. 3 Da ließen die Schwestern Jesus mitteilen: Herr, dein Freund ist krank. 17 Als Jesus nach Betanien kam, lag Lazarus schon vier Tage im Grab. 18 Das Dorf war keine drei Kilometer von Jerusalem entfernt, 19 und viele Leute aus der Stadt hatten Marta und Maria aufgesucht, um sie zu trösten. 20 Als Marta hörte, dass Jesus kam, ging sie ihm entgegen vor das Dorf, aber Maria blieb im Haus. 21 Marta sagte zu Jesus: Herr, wenn du hier gewesen wärst, hätte mein Bruder nicht sterben müssen. 22 Aber ich weiß, dass Gott dir auch jetzt keine Bitte abschlägt. 23 Dein Bruder wird auferstehen, sagte Jesus zu Marta. 24 Ich weiß, erwiderte sie, er wird auferstehen, wenn alle Toten lebendig werden, am letzten Tag. 25 Jesus sagte zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer mich annimmt, wird leben, auch wenn er stirbt, 26 und wer lebt und sich auf mich verlässt, wird niemals sterben, in Ewigkeit nicht. Glaubst du mir das? 27 Sie antwortete: Ja, Herr, ich glaube, dass du der versprochene Retter bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll. 41 Da nahmen sie den Stein weg. Jesus blickte zum Himmel auf und sagte: Vater, ich danke dir, dass du meine Bitte erfüllst. Ich weiß, dass du mich immer erhörst. Aber wegen der Menschenmenge, die hier steht, spreche ich es aus – damit sie glauben, dass du mich gesandt hast. 43 Nach diesen Worten rief er laut: Lazarus, komm heraus! 44 Der Tote kam heraus; seine Hände und Füße waren mit Binden umwickelt und sein Gesicht war mit einem Tuch verhüllt. Jesus sagte: Nehmt ihm das alles ab und lasst ihn nach Hause gehen! 45 Viele Leute aus der Stadt, die zu Maria gekommen waren und alles miterlebt hatten, kamen zum Glauben an Jesus

Liebe Gemeinde,

was für eine scharfe, theologisch steile Vorlage gibt diese Geschichte.

Gott greift so was von oben her in das alltägliche Leben ein. Was für ein Wunder!

Die Katechumenen und Konfirmanden würden wahrscheinlich ein anderes Wort dafür benutzen: Kraboom! Das ist Insidersprache. Zur Erklärung: Die Katechumenen und Konfirmanden haben ein Buch, die ‚#Gottesgeschichte‘, in der die ganze Geschichte der Bibel einmal komplett gelesen wird und das auf anschauliche Weise. Da kommt ganz am Anfang auch die Stelle, wo Gott aus dem Nichts alles schafft, die komplette Welt. Mit einem Wort: Kraboom!

Und so kommt es mir auch in der Geschichte vor, die wir aus dem Johannesevangelium gehört haben. Jesus, der Sohn Gottes weckt den Lazarus, der da schon mehrere Tage im Grab liegt, von den Toten auf: Kraboom!

Das schlägt so richtig ein!

Ich frage mich allerdings: Erlebe ich das so in meinem Alltag?

Ich gebe ehrlich zu: Nein, so habe ich es noch nicht erlebt.

Ich denke da an die vielen seelsorgerlichen Gespräche. Da begegnen mir Menschen, die tief unten, am Boden liegen, für die es keine schöne Sommerzeit in diesem Jahr gewesen ist, denen die Sonne gerade nicht im Leben scheint.

Ich denke von der Situation der biblischen Wundergeschichte her an Menschen, die in Trauer sind, weil sie jemanden verloren haben, tiefer Schmerz sie erfüllt und sie darüber nicht hinweg kommen. Es tut einfach zu weh.

Und es kann noch schlimmer kommen: Vor Kurzem hatte ich mal wieder eine Beisetzung vom Ordnungsamt auf dem Südfriedhof. Das sind meistens sehr bescheidene Beisetzungen, nett ausgedrückt. Dieses Mal war keiner, nicht ein einziger Mensch dabei, der sich von dem Verstorbenen verabschiedete, außer dem Bestatter und dem Friedhofsgärtner, die das Ganze auch möglichst schnell hinter sich bringen wollten. Ganz hinten, auf einer Wiese, anonym, neben

unzähligen anderen Löchern, kurz ausgehoben, wurde er beigesetzt, ohne Kränze, Blumen oder etwas Würdevollem. Da fühlt man sich schon als Pfarrer etwas komisch, wenn man keine richtige Gemeinde, keine Menschen, die ihn kannten, anredet. Das Problem war auch: Das, was ich sagte, war nicht sehr persönlich, denn ich wusste kaum was über ihn.

Das ist eine tief traurige Realität. Und leider ist das in einer Großstadt wie Köln kein Einzelfall.

Da ist nicht viel mit großartigem Wunder und das Leben in Fülle. Nein, da sieht es ganz anders aus.

Und noch etwas tritt mir bei solchen und vielen anderen traurigen Ereignissen entgegen: Enttäuschung.

Enttäuschung bei Menschen, auf die man sich doch verließ und die dann im entscheidenden Moment nicht zur Stelle waren.

Ja, und Enttäuschungen bei Gott, der etwas Schweres, Schlimmes zugelassen hat, zu dem man immer und immer wieder gebetet hat und es ist nichts passiert.

Das gibt es und das sollte ich jetzt nicht beschönigen, runterspielen.

Das sollte man offen und ehrlich auch sagen, so wie es die Psalmen in der Bibel auch tun. Manchmal habe ich eine fromme Sprache, die das nicht zulässt. Die biblische Sprache ist da ganz anders. Sie klagt Gott ihr Leid, macht ihm Vorwürfe, kann wütend, zornig sein: Gott, warum, wieso, wie lange noch muss ich das ertragen? Wie kannst du nur?

Ja, das ist eine Realität. Manchmal erlebe ich Gott überhaupt nicht nah. Dann ist er mir ganz fern.

Genauso erleben das auch Marta und Maria in Betanien. Ihr Bruder Lazarus stirbt und sie bitten darum, dass Jesus kommt. Aber, er kommt und kommt einfach nicht. Er ist nicht da. Er ist nicht nah, sondern ganz fern. Und Lazarus stirbt.

Was für ein bitterer Schmerz, eine tiefe Enttäuschung.

So verstehe ich das, was Marta auch zu Jesus sagt, als er endlich kommt, aber Lazarus längst tot ist: ‚Herr, wenn du hier gewesen wärest, hätte mein Bruder nicht sterben müssen.‘

Maria übrigens sagt genau das gleiche.

Für mich verbirgt sich dahinter Enttäuschung über Jesus, über Gott.

Und ich finde das so menschlich, so verständlich.

Und manchmal gibt es Zeiten, wo man diese schweren Enttäuschungen einfach mit dem anderen aushalten und tragen muss anstatt direkt eine theologisch korrekte Antwort zu geben, die völlig kontraproduktiv ist. Da ist gute Seelsorge gefragt.

Jetzt kann man sagen: Ja Moment mal. Es geht doch noch weiter im Gespräch. Marta traut Jesus doch noch was zu.

Ja, das stimmt tatsächlich. Als Jesus zu ihr sagt, Lazarus wird auferstehen, da sagt sie: Ja, ich weiß, es gibt ein Leben nach dem Tod. Kenn ich alles. Ich weiß um diesen Glauben an Gottes Himmel und so weiter.

Aber ihr Leben hier und jetzt betrifft das gar nicht mehr. Da erwartet sie nichts mehr von Gott. Da rechnet sie nicht damit, dass Gott ihr hier und jetzt begegnet und was richtig Gewaltiges in ihrem Leben verändern kann. Da ist sie ganz Realist, um zu wissen: Das kann nicht sein. Da hat sie alles auf ein Später im Himmel verschoben.

Genau darin, in dieser realistischen Marta entdecke ich mich auch als Christ leicht wieder.

Ja klar, ich glaube auch an ein Leben bei Gott nach dem Tod. Ja, ich glaube, dass Jesus der Christus ist, der gekreuzigte und auferstandene Herr und so weiter.

Jedes Mal im Gottesdienst ist mir dieses Credo, das Glaubensbekenntnis ganz wichtig, ohne Frage. Aber hat dieses Credo, in dem ich es wie eine ewige Wahrheit einfach runter bete, etwas mit meinem ganz alltäglichen Leben zu tun?

Rechne ich da tatsächlich mit dem lebendigen Gott, der mir hier und jetzt begegnet? Habe ich da noch Erwartungen?

Ich gebe ehrlich zu: Da erwarte ich viel zu wenig.

Mir ist das klar geworden, als ich Gebetsanliegen der Gruppe aus den Glaubensgesprächsabenden mit in die Woche nahm und die einzelnen Anliegen vor Gott brachte.

Ein Teilnehmer hatte ein Anliegen, das ich mit seiner Erlaubnis erzähle. Da schreibt er auf dem Gebetszettel: Liebe Klaus, bitte bete doch dafür, dass ich diese Woche ein Wunder erleben kann und dass Gott mir die richtigen Augen schenkt, dieses Wunder zu sehen. Ich will Gott in meinem Alltag ganz neu spüren und andere mit seiner geschenkten Freude anstecken.

Als ich das las und betete, da kam mir das erstmal so fremd vor, weil ich das von mir gar nicht kannte, weil ich von mir aus gar nicht so auf die Idee käme, Gott hier und jetzt um ein Wunder zu bitten und ihn da spürbar zu erleben!

Das war für mich ein richtiges Aha-Erlebnis.

Das wurde mir neu bewusst: Hey, Klaus, rechne doch mal ganz neu mit Gott in deinem Leben, hier und jetzt. Erwarte doch mal auch Wunder. Würge das nicht direkt durch eine allzu realistische Sichtweise ab. Sei dafür neu offen!

Gott bewegt was! Es kann hier und jetzt was passieren, sich was verändern!

Vertrau doch neu darauf, dass Gott tatsächlich jetzt da ist und was tut, was macht!

Genau dieses Gottvertrauen spielt ja auch in dem Gespräch zwischen Jesus und Martha eine große Rolle.

Als Martha da mit ihrer klaren Glaubensaussage kommt: Ja, ich weiß, dass die Toten mal in der himmlischen Zukunft auferstehen werden – ja da sagt Jesus zu ihr: Martha, hallo, mach die Augen auf! Das ist nicht nur was für die Zukunft, auf später im Himmel. Vor dir stehe gerade ich. Dir begegnet gerade der lebendige Gott, hier und jetzt! Und da macht es bei Martha Klick. Da kommt es

zum Vertrauen auf Gott, auf Jesus. Da sagt sie aus ganzem Herzen: Ja, ich glaube, dass du der versprochene Retter bist, der Sohn Gottes.

In dem Moment passiert was Entscheidendes. Da kommt es ganz neu zu einer Begegnung mit Gott.

Das ist für mich noch ein größeres Wunder als das, was noch später mit der Auferweckung des Lazarus erfolgt.

Und ich wünsche mir, dass ich das auch so wie Martha neu erkennen kann, auf diese lebendigen Gott hier und jetzt vertrauen kann, und tatsächlich mit ihm in meinem Alltagsleben rechne und da auch Wunderbares erwarte. Ja, das wünsche ich uns allen.

Ja, ich weiß, dass es vieles in unserem privaten Alltag gibt, was so schwer, so trostlos und traurig ist.

Und auch die Welt zeigt sich uns oft von der ganz realistischen Seite mit viel Trostlosigkeit.

Da fällt uns sicher jede Menge ein. Ich kann daher verstehen, wenn man denkt: Da wird sich nichts großartig ändern. Das ist halt so.

Ich sage es aber auch offen und ehrlich: Wer so realistisch denkt, der rechnet nicht mehr richtig mit Gott in seinem Leben. Der hat das schon alles abgehakt, keine großen Erwartungen mehr.

Ganz anders die Wundergeschichte, in der Jesus der Martha begegnet und ihr die Augen öffnet, ihr neu Vertrauen gibt, mit dem lebendigen Gott zu rechnen. Hier und Jetzt!

Die Geschichte ist für mich da nicht einfach total abgehoben und völlig realitätsfern.

Die Geschichte macht mir Mut in all den Herausforderungen und Trostlosigkeiten, die mir im Alltag begegnen, auf Gott zu vertrauen. Sie weckt in mir eine Erwartungshaltung, die über alles realistisch-alltägliche hinaus geht.

Die Geschichte macht mir Mut, für Wunder im Leben hier und jetzt offen zu sein, dafür auch zu beten, Veränderungen von Gott zu erwarten, mich davon

auch anstecken zu lassen und auch voller Motivation in ein Leben mit Gott zu starten, mit ihm unterwegs zu sein, da sich drauf einzulassen!

Genau das wünsche ich mir und uns, auch unseren neuen Katechumenen, die das mit dem Lied zusammen mit Samuel so schön besungen haben:

„Gibt es Gott? Kann es sein? Wirkt Gebet? Sind wir nicht allein? Können wir es, noch heute spüren, dass Gott spricht, selbst wenn wir ihn nicht sehen? Was ist wenn, dass alles stimmt? Wenn Gott dich kennt? Du bist sein Kind! Das wäre so schön, es wäre so schön. Lasst uns auf Entdeckungsreise gehen. Und auch wenn wir, selbst wenn wir vieles nicht verstehen, komm, lasst uns gehen.“

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.